

Die Bäderstadt will Weltkulturerbe werden

Gemeinderat stimmt den Vorarbeiten für Bewerbung zu

Von unserem Redaktionsmitglied
Karin Walter

Baden-Baden. Der Titel „Weltkulturerbe“ liegt zwar noch in weiter Ferne, aber die Weichen für den Weg dorthin sind gestellt: Mit der eindrucksvollen Mehrheit von 35 Stimmen aus allen Fraktionen hat der Gemeinderat gestern Abend den Grundsatzbeschluss gefasst, dass die Verwaltung alle Anstrengungen unternehmen soll, damit Baden-Baden in die Vorschlagsliste der Unesco-Liste aufgenommen werden kann. Die Bewerbung soll unter dem Titel „Bäderstadt des 19. Jahrhunderts“ erarbeitet werden.

Oberbürgermeister Wolfgang Gerstner, der den Titel im Silvester-Interview mit den BNN zu seinem Traumziel für die Stadt gemacht hatte, appellierte zu Beginn der Sitzung an alle Stadträte, den auf 20 bis 30 Jahre geschätzten Weg zu unterstützen. „Auch wenn wir den Titel nicht bekommen, können wir nur gewinnen“, sagte er und: „Ich persönlich erhoffe mir, dass auf diesem Weg eine neue Motivation in der Bevölkerung und eine neue Identität mit der Stadt wächst.“ Gerstner verwies auf die schon jetzt vorhandenen positiven Signale und die zugesagte Finanzhilfe des Freundeskreises Lichtentaler Allee für ein erstes Gutachten.

Dieser Überzeugung schlossen sich fast alle Sprecher der Fraktionen an. Armin Schöpflin machte für die CDU deutlich, dass es drum gehe, „einen ersten Schritt zu tun“, obwohl erst „zukünftige Generationen von dieser Ent-

scheidung profitieren“. Der angestrebte Eintrag als Weltkulturerbe sei ein Ziel, das mit Sicherheit erreicht werden könne.

Ursula Opitz (Grüne) wertete den Grundsatzbeschluss als „sehr, sehr positiv“. In der Stadt lerne man so „behutsam mit dem umzugehen, was uns allen anvertraut ist“ und Bausünden unter neuen Aspekten zu hinterfragen. Auch bei einem Scheitern der Bewerbung sei deshalb schon der Weg ein Gewinn. Die gleiche Meinung bekräftigte Bernd Weigel für die FDP-Fraktion, der als Sprecher des Freundeskreises Lichtentaler Allee darauf verwies, dass hier schon viele Vorarbeiten auch durch Gutachter geleistet wurden.

Als einzige Fraktion fanden die Freien Wähler keine deutliche Meinung zum Titel-Streben. „Das Ziel ist fern, aber es lohnt sich“, argumentierte Hans-Peter Ehinger, wollte die Zustimmung aber von der oberbürgermeisterlichen Zusage abhängig machen, dass die Bewerbung keine Kosten für die Stadt verursachen dürfe. Trotz der Zusagen von und der Suche nach Sponsoren sei das für den Zeitraum von 20 bis 30 Jahren schlicht unmöglich, konstatierte Gerstner.

Vor der Abstimmung gab es noch einen heftigen Schlagabtausch mit den totalen Kritikern des Projekts. SPD-Mitglied Michael Gegus stellte sich gegen seine Fraktion und bezeichnete es wie auch Christian Hoff (ZiB) als „Irrweg“, der von den eigentlichen Problemen der Stadt ablenke und als „Bürde“ die weitere Entwicklung behindere.

Angemerkt

Große Visionen vertragen sich nicht mit kleinkariertem Rechenpapier – das wurde gestern überaus deutlich, als der Traum vom Weltkulturerbe von den wenigen, aber umso schärferen Kritikern in der Luft zerfetzt werden sollte. Bei flüchtiger Betrachtung kann man durchaus Verständnis für die Bedenkenträger haben, denn viele in der Stadt haben noch die Nase von allzu großen Visionen in der Vergangenheit voll und wünschen sich Realisten in der Chefetage des Rathauses. Doch diesmal ist es anders als bei den kostspieligen Entscheidungen der Vergangen-

heit. Statt um viel Geld geht es um ein Ziel, das neues Selbstbewusstsein und eine neue Identität der Bürger mit ihrer Stadt auslösen kann – und wie die Fans beim Fußballclub können die Fans der Titel-Bewerberin mit ihrer Begeisterung zum Sieg beitragen. Dass Straßenlöcher gestopft und Schulklos saniert werden müssen, hat mit dem Titelkampf so wenig zu tun wie ein kaputter Fernseher mit Fußballfieber.

Wer nur die Steine auf dem Weg sieht und nicht das Ziel, wird niemals dorthin gelangen. kai



DIE SCHÖNHEIT DER LICHTENTALER ALLEE gehört mit zu den Schätzen, die Baden-Baden zu einem Eintrag als Weltkulturerbe in der Unesco-Liste verhelfen sollen. Foto: Eric